

Die Chronik meiner Familie

Erste Veröffentlichung des von dem Altmeister der Fliegerei im Jahre 1885 verfaßten wertvollen Schriftstückes durch den Anklamer Heimattkalender

Unter dem Nachlaß Otto Lilienthals fand sich der nachstehend wiedergegebene, von ihm selber im Jahre 1885 verfaßte Umriss seiner Familienchronik, niedergeschrieben in einer ihm eigenen Stenographie, die niemand lesen konnte. Das Schriftstück blieb deshalb lange Zeit unbeachtet, bis schließlich jedes von dem inzwischen zu ungeahntem Ruhm emporgestiegenen Vorkämpfers der Fliegerei hinterlassene Stück zu einem höchsten Beachtenswerten Heiligtum für die ganze Nation wurde. Nur mit Mühe konnte die Kurzschrift entziffert werden. Das Original befindet sich im Besitze von Otto Lilienthals einzigem Sohn, dem Dipl.-Ing. Fritz Lilienthal in Augsburg, der es, in Uebereinstimmung mit den Traditionen der Pflege der Erinnerungen an den in Anklam 1848 geborenen deutschen Flugpionier, wurde das Schriftstück von dem Eigentümer zur erstmaligen Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Die Lilienthals sollen aus Schweden stammen und den entsprechenden schwedischen Namen Liljendal oder von Liljendal führen. Nach einer Uebersiedelung soll ein Vorfahr unserer Linie Prediger in Vorpommern gewesen sein und als Geistlicher den Adel abgelegt haben. Sichereres ist hierüber mir nicht bekannt. Der Name „von Lilienthal“, welcher mehrfach unter preussischen Offizieren und im pommerschen Landadel vorkommt, soll von den adlig gebliebenen Linien dieses Stammes herrühren. Es ist aber auch möglich, daß diese „von Lilienthal“ Nachkommen unseres geadelten Urgroßvaters Philipp sind. Fast die ganze Verwandtschaft setzt sich aus pommerschen Landwirten zusammen und ist meist mit vorpommerschem, teilweise aus Schweden stammenden Landadel verschwägert. Meine Großmutter väterlicherseits war eine geborene von Tigerström und meine Urgroßmutter eine geborene von Homeher.

Meine Vorfahren waren ein gesundes und äußerst stattliches Geschlecht, die Männer von hervorragender körperlicher Kraft und Gewandtheit. Ihr Beruf hatte ihnen aber kaum die genügende Gelegenheit geboten, ihre Intelligenz vielseitig zu entwickeln, denn die Landwirtschaft wurde früher noch sehr primitiv betrieben. Was von den Vorfahren erzählt wird, bezieht sich deshalb auch mehr auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit. Ich selbst war noch Zeuge einiger Kraftstücke. Mein Vater trug ein Klavier allein die Treppe hinauf und war imstande, mit den Händen eine Zuckerschnur zu zerreißen. Mein Onkel Wilhelm legte sich zur Belustigung der Gesellschaft mit dem Genick und den Fersen über die Lehnen zweier Stühle und trug dann freischwebend einen Mann. Mein Onkel Julius hüpfte bei ähnlichen Gelegenheiten mit einem Beine über eine Stuhllehne fort.

Eine besondere Befähigung für Mathematik-Fächer scheint in der Familie vorhanden zu sein, wenigstens besaß mein Vater eine besondere Reigung, sich mit rechnerischen Aufgaben zu befassen. Auch Onkel Wilhelm rechnete mit Leidenschaft. Mein Vater unterzog sich der ihm als Tuchhändler sehr fernstehenden Aufgabe, ein Lehrbuch der Rechenkunst zu schreiben. Eine Veröffentlichung desselben ist nicht erfolgt. — Die Sprache meiner Vorfahren war das Plattdeutsche, wie es in Vorpommern und Mecklenburg gesprochen wird und wie es Kenter schrieb. Der nachfolgende Stammbaum ist angefertigt nach Mitteilungen einer alten Dame in Greifswald, Fritze von Homeher, Nichte meiner Urgroßmutter. Als Dokument hierfür ist Onkel Wilhelms Brief, der die Mitteilung brachte, eingesteket. Aus dem Leben meines Großvaters weiß ich nur, daß er ein sehr stattlicher schöner und lebenslustiger Mann war, der mit Erfolg in Groß-Damitz und Petershagen bei Greifswald die Landwirtschaft betrieb. Seine Frau, Wilhelmine von Tigerström, habe ich noch gut gekannt; sie erreichte ein hohes Alter und starb 1874 in Greifswald. Sie muß in jungen Jahren sehr schön gewesen sein; sie war eine Künstlerin im Sticken.

Der Vater meiner Mutter, der Bataillonsarzt Pöhle in Stettin, starb wie meine Mutter noch ein kleines Kind war in Dirschau an der Cholera. Meine Großmutter Wilhelmine Pöhle, genannt „Frau Doktor“, war seine zweite Frau. Aus seiner ersten Ehe stammen drei Kinder: Onkel Eduard (Kunstgärtner in Eisgrab in Mähren), Onkel Julius (Kaufmann in Stargard) und Tante Emilie von Wyszowati in Potsdam, durch deren Freundlichkeit mir der Besuch der dortigen Gewerbeschule sehr erleichtert wurde. Meine Großmutter Pöhle

General der Flieger Milch im Gespräch mit Dipl. Ing. Fritz Lilienthal, dem Sohn Otto Lilienthals, gelegentlich der Tagung der Lilienthal-Gesellschaft in Berlin (Okt. 1938) — Auf dem Bild befinden sich ferner: ganz links Frau Olga Halle, eine Tochter von Gustav Lilienthal dann die Frau von Fritz Lilienthal und rechts von dem General d. Flieger Milch die Herren Kopfermann und Ritter, Schwiegersöhne von Otto Lilienthal.

Aufn.: Hoffmann



lebte bei Onkel Wilhelm in Mölschow und Pamiß und zog nach dem Tode meines Vaters zu meiner Mutter. Als letztere 1872 starb, nahmen mein Bruder und ich sie mit meiner Schwester nach Berlin, wo sie uns bis zu ihrem 1877 erfolgten Tode in voller Rüstigkeit die Wirtschaft führte. Diese Großmutter war in jeder Beziehung eine ausgezeichnete Frau. Sie war die Tochter eines Stettiner Schuhmachers namens Klodtsche, aus dessen Leben sie uns oft Züge erzählte, welche viel Intelligenz verrieten. Großmutter Pohle bewährte sich in Krankheitsfällen als erfahrene Ratgeberin. Sie hatte einen außerordentlich praktischen Zug, war hervorragend resolut. Ihr Grundsatz war, überall zu lernen und Kenntnisse zu sammeln. Sie besaß einen sehr geraden Charakter, war leutselig und freundlich im Umgang. Es gab keine Handarbeit, welche sie nicht mit größtem Geschick anfertigte. Sie hat sich ohne Mittel mit ihren kleinen Mädchen Caroline und Mathilde durchgeschlagen, bis diese sich verheirateten. Bevor sie zu meiner Mutter zog, nahm sie noch in alten Tagen, über 60 Jahre alt, eine Stellung als Wirtschaftlerin im Hause eines verwitweten Baumeisters Werder in Sagan an. Ein Heiratsantrag des letzteren veranlaßte sie, diese Stellung aufzugeben und nach Anklam zurückzukehren.

Mein Vater Gustav wurde 1817 zu Groß-Damiß geboren und erzogen, besuchte das Gymnasium in Stralsund, wo er auch die Tuchhandlung erlernte und sein Jahr bei der Artillerie diente. Als Tuchhändler machte sich mein Vater in Anklam selbständig, indem er gleichzeitig ein eigenes Haus erwarb. Im

Jahre 1847 war die Hochzeit meiner Eltern; der schöne Gesang meiner Mutter muß meine Eltern zusammengeführt haben. Das Geschäft meines Vaters, anfangs sehr gewinnbringend, hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, nachdem 1848 — wo mein Vater zur Volkspartei gehört hatte — die reichen adligen Gutsbesitzer der Umgegend ihm seine Kundschaft entzogen. Der Kaufmannsberuf war für meinen Vater jedenfalls nicht der richtige. Sein technisches Interesse und seine Geschicklichkeit für mechanische Einrichtungen zeigten sich besonders bei dem von meinem Vater gleichzeitig betriebenen Torfstich auf der ihm gehörenden Peene-Wiese. Mit Eifer arbeitete er an der Entwässerung der Torfgruben mittels Windmühlen sowie an der Verbesserung der Transportmittel.

Da ich schon als Knabe von 13 Jahren meinen Vater verlor, so beziehen sich meine persönlichen Erinnerungen mehr auf Aeußerlichkeiten. Ich kenne meinen Vater als gewandten Schwimmer, Taucher und Springer, der es unter seiner Würde hielt, anders als mit einem Saltomortale von einem hohen Sprungbrett ins Wasser zu gehen. Die Sucht nach Bravourstücken muß ein echt Lilienthal'scher Zug sein. Mein Vater warf z. B. einen Trauring wiederholt in die Peene und holte ihn tauchend von dem Grunde hinauf, bis er schließlich doch im Schlamme verloren ging. Mich nahm mein Vater, als ich kaum 5 Jahre zählte, auf die Schultern und sprang mit mir ins Wasser. Kein Wunder, daß ich später auch ein leidlicher Schwimmer und Springer wurde. — Das wissenschaftliche Interesse meines Vaters lenkte sich besonders auf die Mathematik. Politisch gehörte mein Vater stets der demo-

kratischen Richtung und dem freiesten Fortschritt an. Er starb im 44. Jahre an einer akuten Lungenentzündung, obwohl er nicht lungenleidend und sehr kräftig war.

Meine Mutter, in Stettin geboren, verlor ihren Vater in zarter Jugend. Eine hervorragende Stimmbegabung führte sie dem Gesangsberuf zu. Ihre Ausbildung erhielt sie in Berlin bei Mehrlich und in Dresden bei Biene. Die Mittel zu ihrem Studium wurden von wohlhabenden Verwandten, Bankier Voße in Dresden, gewährt. Die Heirat machte der kaum begonnenen Künstlerlaufbahn ein Ende. Meine Mutter sang aber noch viel in Anklam in Konzerten und gab mit gutem Erfolg den Anklamer Damen Gesangunterricht. Nach dem Tode meines Vaters begann für sie eine schwere Zeit. Das Tuchgeschäft wurde aufgegeben; dafür begann meine Mutter ein Puzgeschäft, das bald einen leidlichen Verdienst abwarf. Auf alle mögliche Art versuchte meine Mutter, welche für alles nur Denkbare ein seltenes Geschick besaß, ihre Einkünfte zu vermehren, um uns drei Kinder gut durchzubringen. Die Räume unseres kleinen Hauses in der Peenstraße 362 wurden nach Möglichkeit ausgenutzt, und Pensionäre darin untergebracht. Fast täglich gab meine Mutter Gesangstunden, zuweilen auch ein Konzert, welches eine kleine Einnahme brachte. Eine Zeitlang verlegte sie sich sogar auf die Hühnerzucht, um den Hof und Garten gut auszunutzen. Auch der Verkauf von Hopfschem Malzextrakt, den meine Mutter durch die Krankheit meines Vaters kennenlernte, brachte manchen Taler an Verdienst.

Trotz alledem sind die Nahrungsvorgen niemals von ihr gewichen; denn je größer wir wurden, desto mehr brauchte die Familie. Meine Großmutter Pohle stand meiner Mutter bei diesem Kampf ums Dasein rüstig zur Seite. Es ist bewundernswert, was diese beiden Frauen für eine Arbeitskraft entwickelten; denn das Hauswesen war durch die Puzmacherinnen uebst Direktrice, die Pensionäre und unsere Vermietung von Zimmern ziemlich umfangreich geworden. Daneben war doch stets Interesse und Zeit für alles Gute und Schöne, für bildende Lektüre, Wissenschaft und Kunst. So talentvoll wie für die Musik, so geschickt war meine Mutter für jegliche Art von Handarbeiten; namentlich im Zeichnen und Ausschneiden besaß sie eine eigenartige Gestaltungskraft und Erfindungsgabe. Die Liebe und

Achtung der Bürger Anklams zeigte sich besonders beim Begräbnis meiner Mutter im Februar 1872, wo von unserem Hause bis zum Kirchhofe der lange Leichenzug über gestreute Blumen sich bewegte.

Ich hatte 7 Geschwister, 3 Knaben und 5 Mädchen. Otto, Gustav, Mathilde, Luise, Caroline, Eduard, Marie, Anni. Die nicht in Sperdrud genannten Geschwister starben in früher Jugend. Alle waren von Haus aus gesund, mit Ausnahme der kleinen Anni, deren Leben von dem Kummer meiner Mutter über meines Vaters Tod zu Grunde ging. Die übrigen wurden durch den Tod aus dem frischen Leben herausgerissen. Ungefunde Wohnungsverhältnisse, besonders das Schlafen in dunklen, luftlosen Kammern mit Schwamm im Fußboden und unverständige ärztliche Behandlung mögen dazu beigetragen haben, die kleinen Wesen unter die Erde zu bringen.

Mein Bruder Gustav war mein zweites Ich; nicht nur daß wir von früher Jugend Freud und Leid gemeinsam teilten, alle dummen Streiche gemeinsam ausführten. Selbst auch unsere weitere Selbsterziehung steuerte der gleichen Weltanschauung zu. In unserer Kindheit hielt man uns für Gegensätze. Ich zeigte früh Talent zum Zeichnen, Modellieren, ohne daß man in mir einen angehenden Künstler erblickte. Meinem Bruder wurde mangels besonderer Befähigungen nur der Kaufmannsberuf in Aussicht gestellt. Zufälligkeit ist, daß mein Bruder gerade der Künstler wurde, während ich mich der Technik in die Arme warf. Gustav war nur so lange ein schlechter Schüler, als er das Gymnasium mit seinen öden Sprachen besuchte. Auf der in Anklam errichteten Mittelschule fand er das, was sein Interesse rege hielt. Er wurde zunächst Maurer, zünftiger Geselle, arbeitete als solcher in Berlin, besuchte dann die Bauakademie. Als Architekt war er beschäftigt in mehreren größeren Baugeschäften Berlins, auch bei der Stadt, ferner in London.

Nach Berlin 1874 zurückgekehrt, nahm er Teil an den flugtechnischen Fundamental-Experimenten, wodurch die Eigenschaft der gewölbten Flügel entdeckt wurde. Im Jahre 1879 erfanden wir den Steinbaukasten aus einer Firnis-Kreide-Masse, welches Rezept wir 1880 an Richter in Rudolfstadt verkauften, der ungezählte Baukästen nach unserem Rezept fabrizierte.